

Patrick Wöhrle

Metamorphosen des Mängelwesens

Zu Werk und Wirkung Arnold Gehlens

Inhalt

Einleitung.....	9
1. Handlung bei Arnold Gehlen – Schlüsselprinzip oder »Schlüsselattitüde«?	27
1.1 Anmerkungen zu Werkgenese und Entstehungskontext, Begründung der Quellenwahl.....	32
1.2 Die Handlung im Horizont der elementaren Anthropologie	40
1.2.1 Kommunikatives Handeln.....	47
1.2.2 Handeln als Zwecktätigkeit.....	64
1.2.3 »Irrationale Erfahrungsgewissheiten« – Handlungstheoretische Inkonsistenzen und die Vorbereitung der institutionentheoretischen Fragestellung	73
1.3 Die Handlung im Horizont der Institutionenlehre.....	81
1.3.1 Handeln als Selbstzweck: Gehlens Kritik des Zweck- Mittel-Denkens	83
1.3.2 »Von-den-Dingen-her-Handeln«: Die Auslöserwirkung des Gegenstandes	91
1.3.3 Handeln qua Gewohnheit.....	96
1.3.4 Rituell-darstellendes Handeln.....	106
2. Denkmotive, Denkwänge	126
2.1 Selbstentfremdung, Selbstformierung, Selbststeigerung.....	132
2.2 Die Aporien des metafunktionalistischen Blicks	143
2.3 Beschädigungen aus dem reflektierten Leben	157
2.4 Halbierter Pragmatismus und Dingsozialität.....	169

2.5	Sozialphilosophische und ethische Konsequenzen	185
3.	Wirkungsgeschichte(n) und Wahlverwandtschaften	195
3.1	Vorbemerkungen zur Methode und zu den Kriterien der Wirkungsgeschichte	196
3.2	Helmut Schelsky: Wegmarken einer Schülerschaft zwischen Popularisierung und Kritik	206
3.2.1	Die Vermittlungsposition Schelskys	208
3.2.2	»Bewusstseinsbedürfnisse« und die Institutionalisierbarkeit der Dauerreflexion.....	215
3.2.3	Auf der <i>Suche nach Wirksamkeit?</i> Zwischen Popularisierung, Assimilation und Anschlussfähigkeit	230
3.2.4	Vom »Sachzwang« zur »Anti-Soziologie«.....	235
3.3	Die Sprache als Metainstitution? Gehlen, Habermas und die diskursethische Umdeutung der Institutionenlehre.....	248
3.3.1	Erste Koordinaten der Motivverwandtschaft.....	251
3.3.2	Mit Gehlens Anthropologie gegen die <i>Dialektik der Aufklärung</i>	254
3.3.3	Der Blick auf Marx durch Gehlens Brille	261
3.3.4	Das Eigenrecht des institutionellen Rahmens.....	267
3.3.5	»Zwecklos obligatorisches Handeln«: Konvergenzen in der phylogenetischen Rekonstruktion kollektiver Moral	273
3.3.6	Zwischen moralischer Alltagsintuition, Dauerreflexion und Letztbegründung.....	279
3.3.7	Die Sprache als Meta-Institution? Verständigungsinstitutionalismus bei Karl-Otto Apel und Dietrich Böhler	285
3.4	Funktionen und Folgen systemtheoretischer Transformation – Die Verwahrscheinlichung des Unwahrscheinlichen bei Gehlen und Luhmann	299
3.4.1	Entlastung und Komplexitätsreduktion	303

3.4.2	Grenzen des Zweck-Mittel-Schemas: Handlungstheoretische Konvergenzen zwischen Gehlens Anthropologie und Luhmanns Organisationssoziologie...306	306
3.4.3	<i>Trennung des Motivs vom Zweck</i> und Affinitäten des Symbolbegriffs.....309	309
3.4.4	Umschlag in den Selbstzweck.....312	312
3.4.5	Funktionen und Folgen systemtheoretischer Transformation.....315	315
3.4.6	Lässt sich die Institutionalisierung institutionalisieren?.....321	321
3.4.7	Diesseits der Kulturkritik.....325	325
3.4.8	Die Verwahrscheinlichung des Unwahrscheinlichen.....331	331
3.5	Die Sozialisation des »Mängelwesens« – Dieter Claessens’ Sozialanthropologie.....336	336
3.5.1	Primäre Sozialität und formale Instinktprinzipien <i>oder</i> die phylogenetische Sozialisierung des Mängelwesens.....339	339
3.5.2	»Mittlere Entlastungen« <i>oder</i> die ontogenetische Sozialisierung des Mängelwesens.....353	353
3.5.3	»Bist Du Deutschland?« Die Vermittlung von Konkretem und Abstraktem als motivationales Ursprungsproblem der Institutionen.....361	361
3.6	Institutionenanalyse als »kritische Theorie« – Karl-Siegbert Rehberg: Ein Lehrer-Schüler-Verhältnis in stabilisierter Spannung.....378	378
3.6.1	Erkenntnistheoretische Grundreflexionen und die »Perspektive der Betroffenheit«.....380	380
3.6.2	Abstraktion, Autonomisierung, Akkumulation: Merkzeichen einer kritischen Theorie der Institutionen ...394	394
3.6.3	Die »Leitidee« im Kampf um Deutungshoheiten.....401	401
3.6.4	Institutionelle Symbolizität zwischen Transzendierung und Verflüssigung.....408	408
4.	Schlussbetrachtung: Metamorphosen des Mängelwesens.....419	419
	Danksagung.....431	431

Siglen	433
Literatur.....	434
Personenregister	455

Einleitung

Als das »Satyrspiel« eines »aus dem Tritt geratenen Rechtsintellektuellen, der den lebensgeschichtlichen Aporien seiner Rolle nicht mehr gewachsen ist«¹, qualifizierte Jürgen Habermas die 1969 erschienene letzte große Schrift des Philosophen und Soziologen Arnold Gehlen, *Moral und Hypermoral*. Vergegenwärtigt man sich, dass die Diskussion um dieses wahrlich sperrig-idiosynkratische Alterswerk bis in die Redaktionsstuben des SPIEGEL hineinreichte und in einen Artikel von Rudolf Augstein mündete, der die damit zugleich performativ in die Taufe gehobene »Habermas-Gehlen-Kontroverse« handlich auf eine Konfrontation zwischen marxistischem Links- und biologistischem Rechtsintellektualismus zusammenstrich², nimmt es kaum wunder, dass die Erwähnung Gehlens bis heute meist von distanzierenden, entschuldigenden, rechtfertigenden oder aber kalkuliert provokativen Gesten begleitet wird.

Noch weniger kann überraschen, dass das seit Mitte der neunziger Jahre wiedererwachte Interesse an der Philosophischen Anthropologie das Werk Gehlens meist nur als »Verfallssymptom« in den Blick nimmt oder vorsorglich gleich ganz aus den ernst zu nehmenden Entwürfen dieses Denkansatzes hinauskomplimentiert: Der »Denkmeister der Konservativen«³ scheint besonders ein Stachel im Fleisch der sich mehrenden Versuche zu sein, diese intellektuelle Strömung – unter verstärkter Berücksichtigung Helmuth Plessners – im Lichte eines »liberale[n] Gesellschaftsethos«⁴ zu interpretieren, das mit einem Plädoyer für grenz- und ausdrucksensible

1 Habermas, »Nachgeahmte Substantialität«, S. 107 f.

2 Vgl. Augstein, »Wir Mundwerksburschen«. Gehlen selbst sprach einer »Habermas-Gehlen-Kontroverse« ausdrücklich ihre Existenz ab, und tatsächlich hat er trotz starker Nachfrage seitens der Merkur-Redaktion keine Gegenkritik verfasst, sondern vielmehr seine Autorschaft aufgekündigt.

3 Mohler, »Zeitgemäß über der Zeit«.

4 Kuhlmann, »Deutscher Geist«, S. 18.

Vermittlungsformen der menschlichen Subjektivität den Vergemeinschaftungsideologien von rechts wie links widerstehen konnte.

Zu den Gründen, die heute eine eingehendere Beschäftigung mit Gehlen blockieren, ist sicherlich auch der Umstand zu zählen, dass seine Grundgedanken in einen seltsamen Resonanzraum zwischen allgemeiner (Selbst-)Verständlichkeit und ebenso allgemeiner Empörung eingelassen sind. Einerseits sind bestimmte von ihm eingeführte, beanspruchte oder weiterentwickelte Schlüsselbegriffe (Reizüberflutung, Entlastung, Weltoffenheit) so weit in die Fundamente verhaltens- und teils auch populärwissenschaftlichen Vokabulars eingesickert, dass sich hier eine nähere Beschäftigung bereits aus Gründen der Distinktion zu erübrigen scheint. Andererseits ist besonders der Institutionenbegriff Gehlens nach wie vor eine Art aversiver Schlüsselreiz für die Abgrenzungsbedürfnisse »liberaler« Sozialtheorien, und so fristet dieser Autor eine eigentümliche Mehrfachexistenz im wissenschaftlichen Kollektivbewusstsein, die als »doppelter Gehlen« vielleicht am anschaulichsten zu bezeichnen ist.

Aus verhaltenswissenschaftlichen Kontexten ist gewissermaßen der Gehlen der »sensomotorischen Kreisprozesse« vertraut, der – ideologisch eher unverdächtig – die Frage stellt, wie ein Handeln beschaffen ist, das nicht mehr auf Mechanismen instinktiver Steuerung zurückgreifen kann. Die berühmte Bestimmung des »Mängelwesens« hat hier die heuristische Funktion, durch den Mensch-Tier-Vergleich eine Kontrastfolie zu entwerfen, auf der Phänomene wie das gesteigerte Neugierverhalten des Menschen, sein Talent zur »Sachlichkeit« und »Gegenstandskommunikation«, die Möglichkeit produktiver Sinnessynthesen (Hand-Auge-Kooperation) oder die Effekte sensomotorischer Rückkoppelungsprozesse genauer beschreibbar sind als durch die kognitivistischen Vorannahmen einer auf »Intelligenz« oder »Geist« abhebenden Beobachtungsebene.

Wer dem Namen Gehlen aber in politologischen oder soziologischen Zusammenhängen begegnet, assoziiert mit ihm wohl eher das Bild eines entschiedenen Kulturpessimisten, der desillusioniert die Zeit der »Nachgeschichte« und die Herrschaft der »Sachzwänge« ausruft, nachdem seine Predigt eines rigorosen Institutionalismus, der das im eigenen Antriebsleben herumirrende Mängelwesen an die Leine nimmt, in der Moderne ungehört verhallte. Hier handelt es sich rezeptionstypologisch um den Gehlen eines theoretischen Radikalismus, der das »nicht festgestellte Tier«⁵ vor

5 Die Wendung des humanen »Nicht-festgestellt-Seins« hat Gehlen von Friedrich Nietzsche übernommen. Vgl. Nietzsche, »Jenseits von Gut und Böse«, S. 81.

sich selbst schützen will, indem er diesem aufträgt, sich von gesellschaftlichen Großmächten – so die in diesem Zusammenhang wohl bekanntesten Zitate – »konsumieren« oder »verbrennen«⁶ zu lassen.

Wie sehr dieser verständlicherweise affektbesetzte Resonanzraum noch den Widerhall bestimmt, den Gehlen auch in aktuellen Überblicksdarstellungen findet, lässt sich an den Zuspitzungen Gerhard Arlts ersehen, der dessen Werk und Wirkung irgendwo zwischen rhetorischer Popularisierung und tendenziöser Politisierung der Philosophischen Anthropologie verortet. Arlts implizite Enttäuschung darüber, dass die (plessnerschen) »Werte, die einer offenen Gesellschaft zur Ehre gereichen«⁷, bei Gehlen tatsächlich unauffindbar sind, wird sogleich flankiert von der Annahme, dass dessen wissenschaftliches Profil sich größtenteils in einer reaktionären Ausdeutung der originären Theorieleistungen von Scheler und Plessner erschöpfe: Gehlen – so Arlts apodiktisches Urteil – »revolutioniert das vorgefundene Anthropologie-Modell nicht, er versetzt Akzente, spitzt polemisch zu und gerät dabei immer wieder in das Fahrwasser einer konservativen Kulturkritik«⁸, er popularisiere den Theorieansatz der Philosophischen Anthropologie »durch suggestive Formeln und schlagkräftige Begriffe«⁹, in die er seine Ordnungssehnsucht einkleide. Durchschaue man – wie Arlt es wohl für sich in Anspruch nimmt – diese rhetorischen Feinheiten, trete hinter Gehlens Handlungsbegriff das »bedingungslose Gehorsamsgebot«¹⁰ als eigentliches Grundmotiv seiner Anthropologie hervor, und seine berühmt-berüchtigte Institutionenlehre gebe sich als die theoretische Konsequenz aus der Faszination zu erkennen, die Gehlen für »das lautlos funktionierende System, das diskrete Summen einer gut geölten Staatsmaschinerie«¹¹ zeitlebens gehabt hätte.

Angesichts dieser durchaus repräsentativen Einschätzung, aber auch im Hinblick auf die unrühmliche Rolle, die Gehlen im Wissenschaftsbetrieb des Nationalsozialismus spielte, muss das hier vorgelegte Unternehmen, Gehlens anthropologisches Œuvre und dessen Wirkung zum Gegenstand einer ausführlichen Monographie zu machen, wenn nicht selbst als anstößig, so doch als rechtfertigungsbedürftig erscheinen – dies umso mehr, als

6 Gehlen, »Über die Geburt der Freiheit«, S. 378.

7 Arlt, *Philosophische Anthropologie*, S. 132.

8 Ebd., S. 134 f.

9 Ebd., S. 132.

10 Ebd., S. 135.

11 Ebd., S. 155.

es in seinem spezifischen Zuschnitt den Eindruck einer Rehabilitierung erwecken mag. Tatsächlich wird die Untersuchung ihr Ziel dann erreicht haben, wenn gängigen Aburteilungen wie der eben wiedergegebenen besonders in zwei Hinsichten künftig mit einer gehörigen Portion Skepsis begegnet wird: Erstens soll belegt werden, dass Gehlens Anthropologie gerade durch ihre mehrschichtige und keineswegs widerspruchsfreie Breite einen phänomenologisch sensiblen Beobachtungsreichtum enthält, der über das durchaus vorhandene Ziel einer Begründung autoritärer Ordnung stets weit hinauschießt und dessen möglicher Beitrag zu einer nichtrationalistischen und utilitarismusskeptischen Handlungstheorie, wie sie sich in den heutigen Sozialwissenschaften besonders unter der verstärkten Berücksichtigung des US-amerikanischen Pragmatismus ankündigt, noch unausgeschöpft ist. Zweitens bleibt nachzuweisen, dass diese Vielschichtigkeit auf die westdeutsche Soziologie nach 1945 trotz – oder gerade wegen – des Fehlens einer expliziten Schulbildung eine oft subkutane und politisch keineswegs zu vereindeutigende Wirkung entfaltete, die in eine Vielzahl von heterogenen Anknüpfungen, überraschenden Motivverwandtschaften und unverhofften Diskursüberschneidungen einmündete.

Da diese gerade umrissene Zielsetzung wohl alle Chancen hat, als tendenziöses Unterfangen betrachtet zu werden, sollen naheliegende Missverständnisse schon gleich zu Beginn ausgeräumt und Motivation wie Methode des Projektes etwas genauer und anschaulicher erläutert werden. Die hier ausdrücklich vertretene These, dass im Falle Gehlens zwischen politisch belasteter Biographie, intellektueller Attraktivität und wirkungsgeschichtlicher Bedeutsamkeit keineswegs ein zwangsläufiger und dichter Zusammenhang besteht, will sich nicht auf die verführerisch säuberliche Trennbarkeit von »wissenschaftlicher« und »weltanschaulicher« Ebene berufen. Noch weniger will sie sich beteiligen an dem paradoxen Versuch eines neurechten Nonkonformismus, Gehlen zum Ahnherrn eines »neuen Realismus«¹² aufzubauen, der heroisch und von allen liberalen und libertären Denkmoden unbeirrt an der »unbequemen« Wahrheit der institutionellen Stabilisierungsbedürftigkeit des Menschen festgehalten habe. Vielmehr fühlt sich diese Arbeit einer methodischen Herangehensweise verpflichtet, die sich zwischen leichtfertiger Affirmation und kämpferischer Ideologiekritik schon deswegen nicht entscheiden kann und will, weil we-

12 Vgl. Weißmann, *Arnold Gehlen*.

der das Werk noch die Wirkung Gehlens die programmatische Einheitlichkeit besitzen, auf die solche Werturteile sich beziehen müssten.

Im Hinblick darauf, dass die Schriften Gehlens bis in die Feuilletons hinein als politisch einschlägig beurteilt werden, ist diese These natürlich begründungsbedürftig und kann bereits zu der Fragestellung hinleiten, der sich der erste Teil der vorliegenden Arbeit widmet. Die von Jürgen Habermas prominent vertretene Einschätzung, dass in Gehlens *Urmensch und Spätkultur* ein Erzreaktionär verbissen und mit einem gefährlichen »Anspruch wertfreier Wissenschaft« auf die Installation »irrationale[r] Zwangs- und Zuchtanstalten«¹³ hinarbeite, steht in einem höchst merkwürdigen Kontrast zu Auskünften über seinen Denk-, Arbeits- und Darstellungsstil, die Gehlen bisweilen in persönlichen Briefen gab. Gegenüber dem Ungar Alexander Szalai, mit dem er von den frühen dreißiger Jahren an in regem Briefkontakt stand, äußert er, dass in *Urmensch und Spätkultur* »die Technik gewisser Romane verwendet wurde: vor- und zurückblenden, an den Rändern ausgeschiedene, sich verselbständigende Episoden«¹⁴, und launig vermittelt er einem weiteren engen Brieffreund, dem Marxisten Wolfgang Harich, erste Impressionen des Themas:

»[E]s wimmelt von Magie, gefährlichen Tieren, ersten Spuren des Selbstbewußtseins, Sprachgesten, Schamanen, es ist sehr kalt, aber außerordentlich produktiv [...]. Mir macht das viel Spass, ich kriege selber Lust auf allen vieren zu laufen [...].«¹⁵

In einem weiteren Brief konzidiert er freimütig eine »Inkohärenz der verschiedenen Schichten und Fäden«¹⁶ seines Werkes und kokettiert mit einer fast ästhetizistisch anmutenden philologischen Unbekümmertheit, die dem angeblich »konsequenteste[n] Denker eines gegenaufklärerischen Institutionalismus«¹⁷ wohl kaum zur Ehre gereicht:

13 Habermas, »Philosophische Anthropologie«, S. 108.

14 Brief Gehlens an Alexander Szalai vom 19./20. April 1957. Wenn nicht anders angegeben, befinden sich die im Verlauf der Arbeit zitierten Briefe im Arnold-Gehlen-Archiv der Technischen Universität Dresden, Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Soziologische Theorie, Theoriegeschichte und Kulturosoziologie, Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg. Für die Erlaubnis, aus diesen Briefen zu zitieren, bedanke ich mich herzlich bei Karl Siegbert Rehberg (Dresden) und bei der Tochter Arnold Gehlens, Caroline von Lieven (Augsburg).

15 Brief Gehlens an Wolfgang Harich vom 3. August 1954.

16 Brief Gehlens an Alexander Szalai vom 2. Januar 1958.

17 Habermas, »Nachgeahmte Substantialität«, S. 107.